

Anton Wildgans:

... Die meisten Dichter arbeiten mit überkommenden Requisiten der Sprache und Bilder. Das sieht man wieder einmal deutlich in diesen Kriegspoetiken, wie es von Schwertern, Schildern, Speeren, Wehren. Panzern, Helmen, Harnischen etc. rasselt, als wenn unsere Soldaten Gespenster wären, die sich mit den verrosteten Beständen von Zeughäusern und Museen zu einem Mummenschanz eingerichtet haben. Geht man an der Hand dieser poetischen Elaborate auf die früheren Manufakturen der selben Reimhandwerker zurück, so bemerkt man – wenn man dies nicht, wie ich, schon früher bemerkt hat – dass sie seinerzeit auch ihre unkriegerischen Empfindungen in solchen verstaubten und zeitfremden Kostümen spazieren geführt haben. An ihren Kriegsgedichten werdet ihr sie erkennen.
(Tagebuch, 12. Jänner 1915)

Stimme zu Gott im Kriege

von Anton Wildgans

18. 7.1915-Mödling

„Lass es genug sein, Herr, muss es denn sein?!“
Doch alle Himmel schweigen hart wie Stein.

„In tausend Augen lischt Dein Angesicht!“
Doch alle Himmel sind noch voll von Licht.

„In Millionen Herzen friert das Blut!“
Doch alle Erde ist noch voll von Glut.

„Verheert sind viele Städte, Flur und Feld!“
Ein bisschen Erde ist noch nicht die Welt.

„Ströme von Tränen quellen bitterschwer!“
Ein wenig Salz ist lang noch nicht das Meer.

„Doch dem Gesetz, dem deinen, spricht es Hohn!“
Was weiß ein trübes Menschenkind davon!

Aus Anton Wildgans: *Tiefer Blick – Gedichtauswahl, Notizen, Briefe.*
Edition Doppelpunkt, Wien 2002.